

Symposion „Erst Abreißen, dann erinnern?“ fand/findet großen Anklang -

Wie entwickeln sich Erinnerungs- & Orientierungskultur sowie künftige Bürgerbeteiligung in Haselünne?

„Ist das Schulhaus der Ursulinen doch wichtig für die Erinnerungskultur?“ Mit dieser Frage fasste Deutschlandfunk-Landeskorrespondentin Felicitas Boeselager den Diskussionsstand nach dem digitalen Symposion am „Kulturellen Aschermittwoch“ in Haselünne am 17. Februar 2021, zusammen. Die Enkelin des Widerstandskämpfers Philipp Freiherr von Boeselager hatte am Nachmittag vor der Online-Konferenz Haselünne besucht. Auf Einladung des Heimatvereins und der Initiative zum Erhalt des Altbau am Kreisgymnasiums umrundete sie das mit einem schwarz verkleideten Bauzaun abgesperrte historische Schulgebäude der Ursulinen, das sogenannte „Gebäude A“.

Sie gewann schnell ein Bild von den früheren Ausmaßen der Ursulinenschule, die am 9. Juli 1941 von der Gestapo besetzt worden war. Die Nationalsozialisten vertrieben und enteigneten die Nonnen, um von 1941 bis 1945 in dem Schulhaus die NS-Eliteschule „NPEA Emsland“ zu betreiben. Der bis heute wohl bedeutendste Schüler dieser (im Volksmund „Napola“ genannten) Schule, der Künstler Horst Janssen, beschrieb sie damals als „Brutstätte für den Führungsnachwuchs von Hitlers 1000-jährigem Reich“.

Felicitas Boeselagers Großvater war zur gleichen Zeit Wehrmachtsoffizier. Er schloss sich 1941 dem Widerstand gegen Hitler an, als er erfuhr, dass in Polen und Russland systematisch Juden ermordet wurden. „Ich war gar nicht auf die Idee gekommen, dass Deutschland ein Unrechtsregime sein könnte, das war außerhalb jeder Betrachtung. Und hier habe ich plötzlich gemerkt, dass ich einem Regime diene, das Verbrechen begeht,“ erklärte er später. Er beteiligte sich an zwei Attentaten auf Hitler und blieb auch nach dem Attentat 1944 zu seinem Glück unentdeckt.

Die Nationalsozialisten wollten Haselünne als Hochburg des Katholizismus im Bistum Osnabrück durch die Ansiedlung der NPEA (Nationalpolitischen Erziehungsanstalt) „auf Linie“ bringen, berichtete Dr. Christoph Frilling, Historiker aus Lingen mit Schwerpunkt NS-Zeit, im Symposion. Doch die Haselünner hielten in weiten Teilen dagegen wie aus einem durch Andreas Lembeck uns bekannt gemachten Reichsarchivdokument ersichtlich wird. So klagte der Anstaltsleiter in Haselünne seine Probleme mit der Bevölkerung der Reichskanzlei Adolf Hitlers in Berlin. Speziell die Versetzung des Dom-Vikars Hermann Schepers von Osnabrück nach Haselünne stellte für die Nazis ein Problem dar, denn es gelang ihm, gerade die jungen Leute für christliche Themen weiterhin zu begeistern und einzustehen.

Damit dieser wohl eher unbekannt Teil der Haselünner Stadtgeschichte möglichst vielen Mitbürger*innen jeden Alters bekannter wird, steht dieses Referat wie auch weitere Wortmeldungen des Online-Symposions auf der Internet-Seite www.kgh-altbau.de an prominenter Stelle als Zeitdokument zur Verfügung.

Dr. Robert M. Zoske, pensionierter evangelischer Pastor in Hamburg, ist Spezialist für die Geschichte der Geschwister Hans und Sophie Scholl. Sein Buchtitel „Flamme sein!“ motivierte mich, ihn zur Veranstaltung einzuladen“, erklärt Josef Rosche. Und das war eine gute Wahl: Robert Zoske berichtete, dass er im Jahr 2018 mit seiner Frau von Holland kommend eher zufällig den Korn- und Hansemarkt besucht hätte. Der Rundgang sei beeindruckend und begeisternd gewesen. So kenne er auch das Schulgelände. Zoske hob hervor, dass die Stadt Haselünne ja neben der Geschwister Scholl-Straße auch viele weitere Straßen nach Widerstandskämpfern benannt habe. Das sei zumindest in den damaligen 1970er-Jahren ein klares Zeichen des Geschichtsbewusstseins der Ratsmitglieder*innen in Haselünne gewesen. Zoske schilderte Hans Scholl als einen zunächst NS-anhängenden „Jungmann“, der aber später seinen fatalen Irrtum erkannte und mit seiner Schwester Sophie die Flugblätter im Forum der Ludwig-Maximilian-Universität in München verteilte.

Diese Filmszene ist vielen bekannt. Sie bestätigt, dass Erinnerung einen Raum braucht und dass jeder sich besser erinnern kann, wenn ein Ort des Geschehens sichtbar ist; und die Erinnerung ist noch heute stärker in der Wirkung auf tausende „LMU“-Studierende wie vor zehn Jahren die Boeselager-Enkelin, wenn der Ort selbst betretbar und somit lebendig ist.

Die verschiedenen Aktiven der Initiative zum Erhalt des Altbaus am Kreisgymnasium stellten noch einmal den Ablauf der aus ihrer Sicht „Überrumpelung“ im Schulausschuss des Landkreises Emsland am 30. 9.20 dar. Mit knapper Mehrheit hatten die CDU-Vertreter dem Kreisausschuss den Abriss empfohlen, den dieser bereits wenige Tage später am 5.10.20 mit den Stimmen der CDU beschloss.

Der SPD-Kreistagsabgeordnete Rolf Hopster, selbst Mitglied im Schulausschuss des Landkreises hatte sich im Jahr 2017 den Erhalt des Schulgebäudes auf die Fahne geschrieben. Zusammen mit anderen lud er zu einer Bürgerversammlung ein und wurde zum Sprecher der „Initiative“ gewählt. Dass und wie schnell hier beraten und entschieden wurde, erzürnt nicht nur ihn, sondern viele Haselünner.

Der Altbau wurde während der gesamten Umbauphase genutzt. Während der Renovierung des „F“-Gebäudes diente er als Physikraum und Sammlungsraum sowie als Computer- und Informatikraum mit voll funktionierender Technik. Während des Umbaus des Bibliotheksgebäudes wurden die Klassenräume im Altbau benötigt. Im letzten Schuljahr 2019/20 noch waren im Erdgeschoss das Lehrerzimmer, ein Lehrerarbeitsraum mit PCs, ein Elternsprechzimmer und die Ausleihbibliothek für die Sekundarstufe I untergebracht. Der Abrissbeschluss erfolgte also direkt nach Beginn des Schuljahres ohne weitere Beratungen bzw. (öffentliche) Ankündigungen auf Antrag des Schulleiters, der sich das Einverständnis des neu gewählten Schulvorstandes eingeholt hatte, berichtet Bernd Vehring, bis vor wenigen Jahren selbst in der Schulleitung.

Die Internetseite www.kgh-altbau.de listet jeden Zeitungsbericht der Lokalpresse, aber auch von TAZ und Süddeutscher Zeitung, jeden der sehr vielen Leserbriefe und auch die Bild- und Ton-Aufzeichnungen von der Ems-Vechte-Welle und dem EMS-TV auf. Selbst in der NDR-III-Fernsehsendung „Hallo Niedersachsen“ fanden die Ereignisse in Haselünne norddeutschlandweit Beachtung. Auch das Deutschlandradio berichtete. Schon im Jahr 2015 hatte die Meppener Tagespost das erste Mal über die Ablehnung des Abrisses durch viele Haselünner berichtet. Im Herbst 2017 gründete sich die Initiative. Seit 2015 hat der Landkreis 12,5 Mio. € in die Sanierung von vier Schulgebäuden investiert, was breite Anerkennung und Dankbarkeit in der Bevölkerung findet.

Dass nun aber – just nach Fertigstellung des Gebäudes „H“ und ohne Vorankündigung – entgegen dem Vorschlag der Initiative – quasi „im Schutze von Versammlungseinschränkungen in Folge Corona“ der Altbau abgerissen werden sollte, empfinden alle Freundinnen und Freunde des Schulhauses als Demonstration politischer Stärke gegen die intensive dreijährige Arbeit für den Erhalt. Mehr als 700 Unterschriften waren von Befürwortern des Altbau-Erhalts gesammelt worden. Eine 2-monatige Ausstellung über das Wirken der Ursulinen-Schwestern im Rathaus hatte viel Aufmerksamkeit geschaffen; allein bei der Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung nahmen mehr als 100 Personen teil. Leider bewegte dies alles nicht die Entscheider beim Landkreis und in der Stadt, mit „Bürgerpartizipation“ Ernst zu machen und einige Wochen vor der Schulausschuss-Sitzung den Beschlussvorschlag „Abreißen des Altbaus“ öffentlich zur Debatte zu stellen.

Der Heimatverein Haselünne und die Initiative halten den kurzfristig herbeigeführten Beschluss auch inhaltlich für eine eklatante Fehlentscheidung: 370 Jahre Frauenbildung in Haselünne seien eine enorme Leistung für das Emsland (und weit darüber hinaus!) dank all derjenigen gewesen, die das christliche Menschenbild in Beispiel gebender Weise gelebt und gelehrt hätten. Es wäre gerade in heutiger Zeit eine große Aufgabe und Chance für das Emsland insgesamt, diesem christlichen Engagement die 4 Jahre übelster

NS-Indoktrination von Jugendlichen gegenüber zu stellen. Genau dies könne in den bis 2020 schulisch genutzten Räumen geschehen oder den Originalräumen im Keller- und zweiten Obergeschoss.

Nicht nur die Haselünner Schüler*innen hätten von der Schulgeschichte profitiert, sondern Jugendliche und auch Erwachsene aus dem gesamten Nordwesten, ja auch Touristen, hätten hier erfahren und spüren können, wohin es führt, wenn Ideologien „entmenschlichen“. Bernd Vehring fasste dies im Symposion wie folgt zusammen: „Mit dem Abriss des Gebäudes entzieht man den Schülern die Mahnung aus den Augen. Wie will man künftig überhaupt noch erinnern, wenn mit fehlenden Haushaltsmitteln und Platzmangel für den Abriss argumentiert wird, gleichzeitig aber das ebenfalls sanierungsbedürftige Gebäude „G“ an der Klosterstraße (aus den 1960er Jahren) noch saniert werden muss und ein Luftbild schnell die Weiträumigkeit des gesamten Areals erfassen lässt?“

Auch wurde moniert, dass es überhaupt keine Reaktion auf die in wenigen Tagen schnell von vielen Bürgern zusammengetragene 35.000 € Spenden-Angebotssumme für eine professionelle Beratung zwecks Nutzung des Gebäudes als Erinnerungsort und Gedenkstätte gab; von Dank ganz zu schweigen. Es hieß nur, „auch ein noch größerer Betrag würde an der demokratischen Entscheidung im Kreisausschuss nichts ändern.“

Den Versuch über ein Bürgerbegehren, die Stadt Haselünne zu veranlassen, sich mehr in das Verfahren einzubringen und so auf den Wunsch vieler Bürger*innen einzugehen, erläuterte Dr. Andreas Sandhaus. Eine einstweilige Verfügung hierzu lehnte das Verwaltungsgericht Osnabrück im ersten der beiden angestregten Verfahren zwar ab; es wies andererseits aber auch darauf hin, dass der Landkreis Emsland zu jeder Stunde seine Abrissentscheidung revidieren könne.

In diesem Sinne und angesichts des heranrückenden Abrissbaggers unterbreitete Schul-Nachbar und Heimatfreund Josef Rosche folgende Vorschlag: „Wenn sich der Landkreis jetzt darauf beschränken würde, nur den Klavierzellen-/Treppenhaus-Trakt und den Aufzugsschacht abzureißen, würde de facto der Ausbauzustand von 1930 wieder hergestellt; mit diesen zwei Maßnahmen würde der Landkreis die beiden Gründe beseitigen, weswegen das Haus in den 1970er Jahren nicht unter Denkmalschutz gestellt worden war.“ Der Landkreis Emsland könne dann als Eigentümer den Antrag auf Denkmalschutz neu stellen.

Die Berichterstattung des Deutschlandfunks hob zudem hervor, dass die Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten vom Landkreis Emsland während der vergangenen Jahre gar nicht einbezogen worden war. Nun plane der Landkreis die Klosterkirche für eine Ausstellung zur NS-Indoktrination zu nutzen. Das ist für den Heimatverein und die Initiative natürlich nicht akzeptabel.

Aber nicht nur die Meinung der Befürworter des Erhalts des Schulhauses kamen im DLF-Bericht zu Wort, sondern auch Erster Kreisrat Martin Gerenkamp wurde zitiert: das Schulhaus sei seit längerer Zeit nicht genutzt worden. Es stehe nicht unter Denkmalschutz. Der Landkreis wolle so 5 Mio. € Sanierungssumme sparen. Das Schulkonzept sehe hier die Errichtung eines „Campus“ vor. Am Gebäude selbst seien keine NSSpuren ablesbar, es sei aus der Kaiserzeit, keine Nazi-Architektur! Man könne nicht jedes Haus unter Schutz stellen, in denen Nazis ihr Unwesen getrieben haben. Wörtlich sagte er. „... dann dürfte man kein altes Rathaus mehr abreißen, weil das alles Orte waren, an denen die Nationalsozialisten ihr Unwesen getrieben haben“.

Einige der Symposion-Teilnehmer hatten vorher die Nicht-Nutzung und die Höhe der Sanierungskosten bezweifelt. Ziel müsse die „behutsame Sanierung“ und die Unter-Denkmalschutz-Stellung des original erhaltenen Zeichensaales sein. Es scheine beim Landkreis jedes Gespür für die Außerordentlichkeit von Hitlers Elite-Schule zu fehlen – das sei umso schmerzlicher in der heutigen Zeit des Sturms auf den Berliner Reichstag und das Kapitol in Washington.

Obwohl „zu spät“ informiert, hielt Dr. Jens Binner, der Sprecher der Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten, das Gebäude für herausragend in Niedersachsen; die Frage, warum der Landkreis Emsland die ihm über die KZ-Gedenkstätte Esterwegen bekannte sachkundige Stiftung eigentlich nicht schon vor Jahren einbezogen hatte, blieb offen.

Klaglos zieht sich die Stiftung hinter die im Kreisausschuss gefasste „demokratische Entscheidung“ zurück, bei der viele meinen, dass diese eine solche Bezeichnung nicht verdient. (Leserbrief der Brüder Johannes und Matthias Hopster „Demokratie hat ihre Kraft verloren“.) Auch die Leiterin der Stiftung Niedersächsischer Gedenkstätten Dr. Elke Gryglewski, vormals in der Leitung des Hauses der WannseeKonferenz in Berlin tätig, bedauerte die Entwicklung. Sie wünsche aber die Einbeziehung Haselünnes in die Gesamtlandschaft niedersächsischer Gedenkorte.

An dem digitalen Symposion am Aschermittwoch 2021 nahmen mehr als 80 Teilnehmer mit circa 100 Anwesenden vor den Bildschirmen teil.

Darunter waren auch viele Haselünner, die berufsbedingt in Hamburg, Berlin, Regensburg, Konstanz, Freiburg oder andernorts wohnen. Ulrich Hentschel, Sohn des vormaligen evangelischen Haselünner Pastors Hentschel ist als Pastor selber zuständig für die Gedenkstättenkultur in Hamburg. Er bedauerte das Geschehen in Haselünne sehr und hielt es für typisch, dass viele sich abdrehen, wenn es um die NSGeschichte und das Lernen daraus gehe. Heinz-Wilhelm Hübers, Hochschullehrer und vormals Studierender in Oxford, stellte den aus seiner Sicht fälschlich benutzten Begriff „Campus“ klar und bedauerte die außerordentliche Untätigkeit der Stadt Haselünne im Zusammenhang mit dem historischen Wert des Schulhauses. Peter Wichelmann hob eine Situation beim Abriss des KZ Flossenbürg in der Oberpfalz hervor, als ein Pfarrer dem Abrissbagger Einhalt gebot. Hochschullehrer Jan-Dirk Rosche erkundigte sich, wie in Haselünne politisch interessierte Bürger*innen an Prozessen beteiligt würden, schließlich sei in dieser Angelegenheit das öffentliche Interesse ja bemerkenswert groß gewesen. Haselünnes Erster Stadtrat Martin Pohlmann, der Bürgermeister Werner Schräer vertrat, entgegnete, es habe im Stadtrat keine diesbezüglichen Anträge gegeben, verschiedene Gespräche mit der Initiative seien geführt worden und nun sei die Entscheidung des Landreises zu akzeptieren.

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Im Jahr 1941 wurden die Ursulinen nach vielen Jahren erfolgreicher Frauenbildung und allgemeiner hoher Wertschätzung durch die Haselünner Bürger aus ihrem Kloster und der Schulanlage vertrieben. Die Verabschiedung am Bahnhof fand unter starker Anteilnahme der katholischen Haselünner Bevölkerung statt. 80 Jahre später, im März 2021 setzen sich sehr viele Haselünner*innen und ehemalige Schüler*innen massiv für den Erhalt des historischen Schulhauses ein, eines zur Stadt- und Emslandgeschichte gehörenden Kultur- und Frauenortes und eines Mahnmals gegen Krieg und Faschismus!

Es trägt sie die Hoffnung auf ein Einlenken der Entscheider und Entscheiderinnen in der CDUKreistagsfraktion in der letzten Minute!

Wünschenswert ist aus ihrer Sicht, eine Erinnerungs- und Orientierungsstätte an „gelebtes christliches Menschenbild“ und die damit einhergehende „Verantwortung eines jeden Menschen“.

Ein Forum, in dem Zukunft immer wieder neu und menschenfreundlich gedacht und besprochen werden kann, steht Haselünne gut an!

Fotos:



Vorschlag: Abrissarbeiten auf Klavierzellentrakt und Aufzugschacht begrenzen. Dann sind beide Hinderungsgründe entfallen, die in den 1970er Jahren die Unter-Denkmalstatus-Stellung verhinderten.



Ansicht von Osten: der Ausbauzustand von 1910 – er wurde im Jahr 1939 noch um 50 % verlängert



Ansicht von Osten auf den

Ansicht von Westen: Ausbautzustand 1930 mit dem nach Norden erfolgten Anbau und dem im Jahr 1950 zur Herstellung von „Barrierefreiheit“ für die Ordensschwwestern angebauten Fahrstuhlschacht



Ansicht von Süden im Ausbautzustand im Jahr 1910 – im 3. Obergeschoss befindet sich der original erhaltene Zeichensaal



Kreisgymnasium St. Ursula Haselünne

Europa-Schule – Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage

Einigkeit und Recht und Freiheit –

Zuständig: das Nds. Ministerium für Wissenschaft und Kultur

